stiehlt seinen Bruder. Ganz Konstantinopel wird von den Armeniern moralisch verpestet. Nicht die Türken haben angegriffen, sondern die Armenier. Wir sind am Tage des Angriffs auf die Ottomanische Bank auf der Straße gewesen und wissen, wie es zuging. Den unirten Armeniern hat man nichts gethan, sondern nur den orthodoxen, denn diese sind die unverbesserlichen. Daß die Armenier in Kleinasien besser seien, ist eine englische Lüge. Ich bin auf den Dörfern gewesen und kenne die Dinge. Auch dort ist es der Armenier, der allen Wucher treibt. Daß die deutschen Christen Armenierkinder erziehen, hilft gar nichts. Diese werden später ebenso schlecht, wie die übrigen. Ein geordnetes Mittel, um sich gegen die Armenier zu schützen, giebt es nicht. Der Türke handelt in Nothwehr!" — Es verdient Beachtung, daß diese Darstellung unseres Landsmannes die Zustimmung seiner Freunde hatte. Wir haben keine Stimme gehört, die sich anders äußerte. Thatsächlich war die Wuth über die Armenier eine brennende. Der Armenier ist der Revolutionair, den die Engländer benutzen, um den Sulten zu stürzen. Das war der Wunsch von rechts und links."

Was sagen dazu Herr Dr. Lepsius und derjenige Theil der Presse, der es dem Kaiser verargte, daß er den „Armeniermörder" Abdul Hamid besucht hat?

□ **Berlin**, 9. November. (Was der Socialdemokratie gegenüber schon erreicht werden könnte), wenn die bürgerlichen Parteien nur einigermaßen bei allen Gegensätzen sich der gemeinsamen Gefahr bewußt blieben und gemeinsam darauf hielten, daß ihre Wähler wenigstens den kurzen Gang mit dem Wahlzettel zur Urne machten und unter allen Umständen gegen die Socialdemokraten stimmten, das lehren die Zahlen der letzten Reichstagswahlen:

Im Ganzen waren 11,4 Millionen wahlberechtigt, fast ein volles Drittel davon ist zu Hause geblieben. Gegen 1893 war die Zahl der Wahlberechtigten um 800 000 gewachsen; die Zahl der abgegebenen gilligen Stimmen wuchs nur um 84 000. Die socialdemokratischen Stimmen stiegen von 1 786 989 auf 2 113 073 und die Mandate von 48 auf 56. Prüft man demgegenüber die socialdemokratischen Siege auf das Verhältniß der socialdemokratischen Stimmen zur Gesammtwählerschaft und zur Gesammtzahl der abgegebenen Stimmen, dann ergiebt sich, wie auch socialdemokratische Organe selbst zugeben, daß sie nur in zwei Wahlkreisen des deutschen Reiches die knappe Mehrheit der Wahlberechtigten auf ihrer Seite hatten, in Altona rund 508, in Leipzig-Land 504 auf das Tausend. In allen übrigen der 33 Wahlkreise, in denen die Socialdemokratie diesmal Mandate im ersten Wahlgang erhielt, blieb sie unter der Hälfte der Wahlberechtigten, in zwölf Wahlkreisen sogar unter 10 Proc. und München II eroberte sie gar im ersten Wahlgange mit 260 von 1000 Wählern. Noch schlimmer ist es in den Wahlkreisen, in denen eine Stichwahl die bürgerlichen Parteien auf die gemeinsame Gefahr hinwies. Während auf der einen Seite die Lauheit gegenüber der Socialdemokratie im freisinnigen Lager zu beklagen ist, stört auf der anderen Seite nicht minder die Taktik der Conservativen, sich aufdringlich als das Bollwerk gegen den Umsturz zu empfehlen und insbesondere den nationalen Liberalismus, weil er dieser Theorie zu Liebe nicht abdanken will, der Verbrüderung mit der Socialdemokratie zu zeihen. Nirgendwo im deutschen Reiche ist in den letzten Jahren die Socialdemokratie so rapide gewachsen, als gerade in dem conservativen Ostpreußen, wie nachfolgende Uebersicht ergiebt; es betrug die Zahl der socialdemokratischen Stimmen im

	1890	1893	1898
Regierungsbezirk Königsberg . . .	17 462	20 096	34 238
„ Gumbinnen . . .	596	3 240	11 070

Von je 100 abgegebenen gilligen Stimmen fielen auf socialdemokratische Candidaten, um auf einzelne Wahlkreise einzugehen, in den Jahren 1890, 1893 und 1898 in Labiau 5—12—35; Fischhausen 18—30—43; Pr.-Eylau 5—5—18; Rastenburg 4—4—21; Ragnit 0—2—21; Insterburg 2—3—9. Das sind conservative Hochburgen. In Rastenburg ist Graf Klinckowström gewählt, in Ragnit Graf Kanitz, in Pr.-Eylau der Bundesführer v. d. Gröben-Arensstein. Ein ähnliches Wachsthum hat sich nur noch im Regierungsbezirk Oppeln beobachten lassen, wo die socialdemokratischen Stimmen bei den letzten drei Wahlen von 3976 auf 4979 und zuletzt auf 25 707 stiegen, der auf gleicher Stufe stehenden Theorie zuwider, daß katholische Wahlkreise schon um der Confession willen eine besondere Widerstandsfähigkeit bewiesen.

△ **Berlin**, 8. November. (Bau der Eisenbahn von Swakopmund nach Windhoek.) Wenn die Colonialverwaltung, wie nunmehr feststeht, bei der Berathung des nächstjährigen Reichshaushalts-Etats mit einer weiteren Forderung für den Bau der Eisenbahn von Swakopmund nach Windhoek in unserem südwestafrikanischen Schutzgebiet vor den Reichstag tritt, so wird sie das mit dem Bewußtsein thun können, daß die Aussichten für die Bewilligung ihrer Forderung nach verschiedenen Richtungen hin bessere sind, als im vorigen Jahre für die nachträgliche Genehmigung der für die Anfänge des Bahnbaues ausgegebenen Summe und einer kleinen weiteren Rate. Damals fehlte es vor Allem an den Unterlagen zur Beurtheilung des gesammten Bahnprojectes: der Reichstag konnte sich bezüglich der Kostenberechnung nur auf oberflächliche Schätzungen stützen. Diese Lücke ist inzwischen ausgefüllt worden. Von den im August 1897 nach Deutsch-Südwestafrika gegangenen Officieren der Eisenbahnbrigade ist die Hälfte mit der Ausarbeitung des Eisenbahnprojectes betraut worden und seit diesem Sommer liegt der Colonialverwaltung ein durchgearbeiteter Plan vor, der eine ziemlich sichere Kostenberechnung ermöglicht. Im laufenden Etat ist bereits eine Million bewilligt worden. Bei den Berathungen, welche sich an diese Forderung knüpften, ist ferner der Mangel an Erfahrungen betont worden, der bezüglich des Bahnbaues in der Colonie obwalte. Auch diesem Mangel ist heute durch die praktischen Erfolge, welche unsere „Eisenbahner" bei der Ueberwindung der „Dünenstrecke" erzielt haben, in einer Weise abgeholfen worden, welche zu der Erwartung berechtigt, daß der weitere Bau auch auf der „Gebirgsstrecke" keinerlei Schwierigkeiten bieten wird. In finanzpolitischer Beziehung liegen heute die Chancen für die Colonialverwaltung insofern günstiger, als bei der vorigen Etatsforderung, als es sich damals um ein außeretatsmäßig begonnenes Unternehmen handelte, für welches die Reichsregierung Indemnität nachsuchen mußte, während die neue Forderung regelrecht in den Etatsvoranschlag aufgenommen ist. Dazu tritt dann noch als ein wichtiges Moment die Veränderung in der Stellung der Reichsregierung zu der South-West-African-Company. Nach der Concession, welche im Jahre 1892 dieser Gesellschaft von der Reichsregierung ertheilt worden ist, hätte die neue Bahn gar nicht unter Locomotiven- bezw. Motorenbetrieb genommen werden können. Der vor einiger Zeit mit der genannten Gesellschaft abgeschlossene neue Vertrag hat dieses Hinderniß beseitigt, so daß der Locomotivenbetrieb noch vor Ablauf der in dem Vertrage von 1892 festgelegten zehn Jahre für die Eisenbahnconcession eingeführt werden kann. Die Colonialverwaltung hat demnach nach allen Richtungen hin die neue Forderung so vorbereitet, daß ihre Bewilligung voraussichtlich anstandslos erfolgen wird.

* **Berlin**, 9. November. Ueber die Forderungen im neuen Heeresetat verlautet nach dem „Hann. Cour." in militairischen Kreisen, daß beabsichtigt werde, in den Grenzcorpsbezirken die dritten Bataillone der sogenannten kleinen Regimenter zu errichten, um dort sofort mit vollwerthigen Truppentheilen rechnen zu können. Trifft diese Nachricht zu, so wird man wohl auch in einzelnen dieser Grenzcorpsbezirke neue Divisionen bilden. Im Bereich des I. Armeecorps z. B. sind seit dem 1. October 1898 schon zwei dieser kleinen Brigaden vorhanden, die nach Aufstellung der dritten Bataillone die Infanterie für eine 3. Division liefern. In Bayern kann unschwer eine 6., in Sachsen eine 4. Division gebildet werden. Ob die Absicht, im Bereich des heutigen XI. Corps und der großherzoglich hessischen Division noch ein 2. Corps zu bilden, noch besteht, wird in kurzer Zeit ein Blick in den Etat lehren. Die Bildung einer Haubitzabtheilung zu zwei Batterien bei der Feldartillerie eines jeden Armeecorps wird schon längst als beabsichtigt bezeichnet.

⊙ **Berlin**, 9. November. (Telegramm). Der „Reichsanzeiger" meldet: Der **Kaiser** verlieh der Kaiserin, der Kaiserin Friedrich, der Prinzessin Heinrich, der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, der Großherzogin von Baden, der Fürstin zu Wied, der Gräfin Charlotte von Itzenplitz und dem Kammerherrn von dem Knesebeck die Rothe Kreuzmedaille I. Classe und zahlreichen Personen die Rothe Kreuzmedaille II. und III. Classe.

B. **Berlin**, 9. November. (Privattelegramm.) Eine **Conferenz von Ober-Postdirectoren** findet, wie die Correspondenz „Groß-Berlin" erfährt, in der zweiten Hälfte dieses Monats im Reichspostamt statt. An der Conferenz wird, wie bei der ersten vom Staatssecretair von Podbielski einberufenen, eine beschränkte Zahl von Ober-Postdirectoren theilnehmen. Die neue Conferenz dürfte sich in erster Linie mit den verschiedenen Fragen der Personalreform im Reichspostdienst beschäftigen. Ueber diese Frage hat das Reichspostamt schon vor geraumer Zeit Bericht von den Ober-Postdirectionen eingefordert. Diese Berichte sind im Reichspostamt verarbeitet worden, um die Grundlage zu weiteren Erwägungen und Verhandlungen zu bilden.

— „Eigenthümliche Colonialfreunde" überschreibt der „Hamb. Corr." einen Artikel, der, wenn er das Richtige trifft, auf recht unerfreuliche Zustände und Machenschaften schließen läßt; der Artikel beginnt folgendermaßen:

„Zum dritten Male seit etwa vierzehn Tagen meldet heute ein Berliner Berichterstatter, daß der Gouverneur von Ostafrika, Generalmajor Liebert, verdrossen und amtsmüde sei. Wenn er auch noch einmal nach Ostafrika zurückkehre, so werde er doch seinen „Vertrag mit dem Auswärtigen Amt" nicht erneuern. Die beiden ersten Male ist das Gerücht kurz und bündig dementirt worden; wenn es jetzt trotzdem wiederkommt, so läßt sich allmählich an die bona fides seiner Urheber nicht mehr glauben; es gewinnt vielmehr den Anschein, als suche Jemand den Gouverneur von Deutsch-Ostafrika von seinem Posten wegzuärgern, und die Form, in der die falsche Nachricht jetzt auftritt, weist darauf hin, daß dieser „Jemand" im Schutzgebiet selber sitzt. Das ist an und für sich nicht so sehr verwunderlich, denn kleine Reibungen und Unzuträglichkeiten giebt es schließlich überall . . . ."

In einer Zuschrift „aus colonialen Kreisen" wird dann dem Blatte noch bestätigt, ein „Fall Buchka-Liebert" existire überhaupt nicht und habe nie existirt!

— Die Behauptung einer hiesigen Correspondenz, daß Bayern gegen die Novelle zur Alters- und Invaliditätsversicherung protestirt habe, wird von dem Berliner Correspondenten der Münchener „A. Ztg." für „vollkommen aus der Luft gegriffen" erklärt.

— Zur Vermeidung des drohenden Bäckergesellenstreiks hat eine gestern abgehaltene Versammlung der Bäckermeister beschlossen, mit den Gesellen in Unterhandlungen zu treten und ihnen event. einige Concessionen zu machen. Zur Prüfung der hier und da in den Bäckereien auftauchenden Mißstände soll eine Centralstelle errichtet werden, welche die Beschwerden der Gesellen entgegennehmen, gewissenhaft und unparteiisch prüfen und für Abhilfe sorgen soll. Falls die Gesellen auf der Forderung eines Minimallohnes beharren, dürfte ihnen auch dieser bis zu einer gewissen Höhe bewilligt werden, während andererseits die Abschaffung des Kost- und Logiswesens, die eine grundlegende Aenderung aller Verhältnisse im Bäckereigewerbe bedeuten würde, unter keinen Umständen bewilligt werden kann. Jedenfalls sind die Bäckermeister bereit, ihr Möglichstes zu thun, um den Ausbruch eines Streiks zu verhüten.

* **Harburg**, 8. November. Wie schon kurz gemeldet, ist gestern bereits ein Mitglied des neugewählten Abgeordnetenhauses, der Amtsgerichtsrath Albert Weidezahn in Harburg, gestorben.

Weidezahn, der am 18. Juni 1840 geboren war, vertrat seit 1893 den Wahlbezirk Harburg als Mitglied der nationalliberalen Fraction im Abgeordnetenhause und war am 3. d. M. mit großer Mehrheit wiedergewählt worden. Er war 1875 als Amtsrichter in Stade angestellt worden, und war seit 1879 in Harburg in gleicher Eigenschaft, seit 1888 als Amtsgerichtsrath thätig.

* **Hannover**, 8. November. Die braunschweigischen und die hannoverschen Welfen erheben beide Ansprüche auf „unseren Herzog" und sind neuerdings deshalb im Streit gerathen. Die „Deutsche Volkszeitung" hatte anläßlich der Großjährigkeitserklärung des Prinzen Georg Wilhelm geschrieben:

„Vergebens werden alle Speculationen unserer Widersacher in und außer Landes sein, die sie an die Zeit der Großjährigkeit des Prinzen Georg Wilhelm geknüpft haben, in der Hoffnung, daß er um anderer Vortheile willen verzichten werde auf sein erstes und vornehmstes Recht, auf sein rechtmäßiges Erbe Hannover."

Die „Germania" stellt nun fest, daß die Hannoveraner die Aussöhnung des Kaisers und des Herzogs in dem Sinne fürchten, in dem die braunschweigischen Welfen sie wünschen, und hält es für eine verderbliche Vogelstraußpolitik, diesen fortdauernden Gegensatz zwischen den braunschweigischen und den hannoverschen Welfen abzuleugnen. Durch die neueste Kundgebung seien unmöglich die Aussichten für Braunschweig auf seinen Herzog geringer geworden. Es sei eine ganz haltlose Hypothese, so sagt das genannte Blatt weiter, die herzogliche Familie und deren Anschauungen ohne Weiteres mit den Gesinnungen und Bestrebungen ihrer treuen Anhänger in Hannover zu identificiren. Das Blatt glaubt dann noch auf Grund genauester Informationen versichern zu können, daß der Herzog keinen Versuch unterlassen habe, eine ernstliche Aussöhnung mit der Krone Preußens zum Zwecke der Besteigung des braunschweigischen Herzogthrones herbeizuführen, und daß die Aussöhnung bisher nur deshalb nicht erreicht sei, weil Preußen eine solche Aussöhnung überhaupt nicht gewollt habe. Mit Recht meint dazu der „Hann. Courier", die beiden Welfenparteien könnten sich über die Frage, ob der Herzog von Cumberland in Hannover oder Braunschweig dereinst seinen Einzug halten werde, völlig beruhigen, denn nach Lage der Dinge scheine das Eine ebenso unwahrscheinlich wie das Andere.

-s- **Halle a. S.**, 9. November. Bis jetzt hat sich der im hiesigen Wahlkreise gewählte Professor Dr. Friedberg-Halle (nat.-lib.) noch nicht erklärt, ob er für hier oder Homburg das Mandat eines Abgeordneten für den preußischen Landtag annimmt; trotzdem nimmt man an, daß er sich zur Vertretung des hiesigen Wahlkreises entschließen werde.

* **Regensburg**, 8. November. Die „Augsb. Postztg." bringt von hier die befremdliche Meldung, daß ein großer Theil der in diesem Jahre beim 11. Infanterieregiment eingestellten Recruten sich nachträglich als felddienstuntauglich erwiesen habe, so daß bereits viele Entlassungen erfolgt sind, im 1. Bataillon 28, im zweiten 34, im dritten 24; weitere Entlassungen stehen bevor.

* **Aus Württemberg**, 8. November. Es wird gut sein, wenn man die hier erfolgte Gründung des Windthorstbundes nicht allzusehr auf die leichte Achsel nimmt und als ein nebensächliches und unerhebliches Ereigniß bezeichnet. Der Vorgang selbst legt für die andauernde politische Thätigkeit der Centrumspartei, von deren Bildung man vor mehreren Jahren, wie nicht genug betont werden kann, noch gar nichts wußte, beredtes Zeugniß ab. Die Gründung des neuen Vereins bildet übrigens nur eines jener vielen Agitationsmittel, welche von ultramontaner Seite schon seit Jahren vorbereitet werden. Man täusche sich nicht über die Thätigkeit, welche auf jener Seite herrscht, bei den Wahlen wird man dieselbe ohne allen Zweifel aufs Neue kennen lernen.

* **Straßburg**, 8. November. (Zum Besuche des Eisenbahnministers.) Wie fast auf allen Gebieten des wirthschaftlichen und Verkehrslebens Elsaß-Lothringens hat die deutsche Verwaltung auch im Eisenbahnwesen seit 1870 segensreich gewirkt. Allenthalben sind Eisenbahnen gebaut worden, und mit dem Baue neuer Linien wird noch immer fortgefahren; Elsaß-Lothringen zählt heute zu denjenigen Ländern, die das dichteste Eisenbahnnetz besitzen. Trotzdem sind in den letzten Jahren in der Bevölkerung mannigfache Klagen über das Eisenbahnwesen laut geworden, welche die „Köln. Ztg." wie folgt zusammenfaßt:

Zwischen dem Elsaß und Baden besteht bezüglich der Eisenbahnen ein gewisser Wettbewerb; beide vermitteln den Verkehr zwischen Norddeutschland und der Schweiz, und jeder sucht dabei dem Concurrenten den Rang abzulaufen. Baden hat das Elsaß heute zweifellos weit überholt. Es hat Fahrtarife verbilligt, insbesondere die Kilometerhefte eingeführt, für die auf den Schnellzügen gar keine Preiserhöhung eintritt. Zu diesen allgemeinen Klagen kommen noch mancherlei locale, die besonders in Straßburg zahlreich sind. Für den außerordentlich gesteigerten Verkehr hat sich z. B. der Straßburger Centralbahnhof trotz seiner Größe als unzureichend erwiesen. Einen besonderen Kummer in Straßburger Handelskreisen bildet ferner die Höhe der Getreide-Umschlagsfrachten vom Straßburger Rheinhafen nach der Schweiz.

Offenbar um diese zahlreichen Klagen persönlich zu prüfen, ist jetzt der Eisenbahnminister Thielen nach Elsaß-Lothringen gekommen.

Oesterreich-Ungarn.

Bismarckfeier.

* **Prag**, 8. November. Die Deutschvolklichen Prags veranstalteten heute Abend eine Trauerfeier für Bismarck. Der Winterzarten des Grand Hotel war bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Die Erschienenen trugen Trauerzeichen. Die Büste Bismarck's stand in einem Blumenhain. Vertreter der Burschenschaften aus Wien, Graz und Innsbruck waren zugegen. Die Rede hielt Rafael Pacher, Redacteur der „Ostdeutschen Rundschau." Das Grand Hotel war von einem starken Aufgebot von Sicherheitswache umgeben, weil Straßenexcesse befürchtet wurden. Thatsächlich ging der Pöbel Abends gegen die „Schlaraffia" los, stieß aber auf den Cordon der Polizisten, die das Haus umgeben hatten. (Frkf. Ztg.)

Frankreich.

Rüstungen.

* **Paris**, 9. November. (Telegramm.) Die Enthaltung der Kammer, die von jeder Erörterung der Fashodafrage absah, wird mit seltener Einstimmigkeit als vaterländisch und weise gepriesen. Uebrigens dauern hier die Seerüstungen fort; diese Nacht wurde das ganze Toulonner Geschwader seeklar gemacht; neuerdings werden auch die algerischen Befestigungen in Stand gesetzt. Die außerordentlichen Vorbereitungen sollen bisher zehn Millionen gekostet haben.

Dreyfussache.

* **Paris**, 9. November, 3 Uhr Nachm. (Telegramm.) Der Cassationshof scheint entschlossen zu sein, die Untersuchung der Dreyfus-Angelegenheit so schnell wie möglich zu führen. Er hält seit heute früh 9 Uhr eine Sitzung ab, um Cavaignac zu vernehmen, dessen Verhör noch andauert. Die Sitzung wurde nur durch die Frühstückspause unterbrochen. Zur Verhinderung von Indiscretionen sind andauernd die strengsten Maßregeln getroffen.

Italien.

Anarchistenconferenz.

* **Rom**, 9. November. (Telegramm.) Als italienische Delegirte zu der bevorstehenden Conferenz zur Abwehr des Anarchismus sind der Minister des Aeußeren Canevaro, der Senator Canonico und der Präfect Sonnani Moretti bestimmt worden.

Großbritannien.

Egyptische Frage.

* **London**, 9. November. (Telegramm.) Wie die „Daily Mail" erfährt, klärte sich die politische Atmosphäre entschieden. Nachdem die Regierung ihren Willen bezüglich Fashodas durchgesetzt, wünsche sie den Rückzug der Franzosen so wenig unangenehm für deren Gefühle als möglich zu machen. In der Frage der Integrität des egyptischen Gebiets werde sie jedoch nicht das mindeste Zugeständniß machen, aber in jeder anderen Hinsicht Frankreich soweit als möglich entgegenkommen. Weitere Seerüstungen werden nicht stattfinden; in militairischer Hinsicht sei nichts geschehen, das Gerücht über die Mobilisirung des westlichen Militairbezirks sei unbegründet. (?) Gerüchtweise verlautet, Salisbury's Guildhall-Rede werde den Entschluß der Regierung, die britische Schutzherrschaft über Egypten herzustellen, ankündigen. (Voss. Ztg.)

Rußland.

* **Petersburg**, 9. November. (Telegramm.) Wie amtlich mitgetheilt wird, ist der Lieutenant der kaiserl. Garde-Flottenequipage Gurko aus den Listen der Flottenofficiere gestrichen worden.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Bei dem Exemplaren der Stadtauflage vorliegender Nummer befindet sich als Sonderbeilage ein Preis-Verzeichniß des Conserven-Special-Geschäftshauses **Hugo Hahnfeld** in Dresden, auf das auch an dieser Stelle hingewiesen sei.

PHÖBUS, beste Spiritus-Lampe der Welt, in all Staat patent, höchste Anerkennungen, Fabrik in Dresden-A. 11. Lehrer-r ges.

BAD GASTEINER THERMALWASSER
für Trinkcuren im Hause.
Erprobt gegen Krankheiten des Nervensystems, Gicht, Blasen- und Nierenleiden, Schwächezustände, Schlaflosigkeit etc. etc.
Zu beziehen durch alle Apotheken, Mineralwasserhandlungen und Droguerien, sowie durch
Heinrich Mattoni in Wien u. Franzensbad (Böhmen).

Auer-Gasglühlicht
Multiplex-Gasfernzünder
F. W. Dannhäuser,
Weißstraße 12. Fernspr. 2053.
Instandhaltung im Abonnement.

Cigarren und Cigaretten vorzügliche milde Qualitäten in grosser Auswahl empfiehlt
C. E. Möbius. Westplatz-Ecke, Colonnadenstr. 34.

uns, ihn lindern zu können, und das macht uns Ihre Freundschaft zum Bedürfniß."

„Ich gehe nach Leipzig", rief er entschlossen seinem treuen Streicher zu, als dieser Abends bei ihm erschien. „Ließ, ließ — das soll heißen: wir helfen Dir! Die Zukunft liegt nun offen vor mir, alle Drangsal hat ein Ende. In Leipzig winkt Hilfe, auch der Herzog von Weimar wird mich nicht vergessen. Warum sollte ich nicht an seinem Hofe die gleiche Rolle wie Goethe spielen können? Ich bin zwar nicht Jurist, aber — ein Jahr Studium, und alles Nöthige ist gelernt!"

So phantasirte, jubelte der Dichter, groß in seinen Hoffnungen, seinen Plänen. Mitte April 1785 reiste er ab. Streicher verbrachte mit ihm den letzten Mannheimer Abend. Um Mitternacht erst trennten sich die treuen Freunde, tieferschüttert einander die Hand reichend.

„Leb' wohl, lieber Freund", sagte Schiller mit einer Thräne im Auge. „Leb' wohl — und höre, Andreas: laß uns einander nicht eher schreiben, bis Du Capellmeister bist, und ich — Minister!"

Leipzig.

Durch das dichte Meßgewühl drängte sich eine lustige, aus zwei Herren und zwei Damen bestehende Gesellschaft. Wir erkennen in ihnen unseren Schiller, Huber und die Schwestern Minna und Dora Stock.

„Luft, Luft", stöhnte der Dichter lachend. „Kinder, wißt Ihr nicht einen stillen Platz zum Ausruhen — ich halt es nicht mehr aus in dem Gewimmel!"

„Da müßten wir schon ins Affentheater gehen", sagte Huber scherzend.

„Und warum nicht?" griff Schiller den Vorschlag heiter auf. „Wenn die Damen nichts dagegen haben?"

„Nein, nein."

„Dann hinein — treiet ein — laßt uns heute lustig sein", improvisirte der Poet übermüthig.

Das fidele Quartett trat an die Casse, um die Billets zu entnehmen.

„Lassen Sie mich vor, Schiller, ich führe die Casse", erklärte Huber, in dem Wunsche, Schiller in seiner mißlichen Lage unnöthige Ausgaben zu ersparen.

„Schiller?" rief der Director des Affentheaters erstaunt, „Sind Sie der Dichter der Räuber?"

„Das ist er", versicherte Minna Stock lächelnd.

„Dann bitte, kommen Sie nur herein", meinte der Director gutmüthig. „Sie sind Künstler, wie ich — von einem Collegen nehme ich nichts."

Alles Widerreden half nichts, der „College" mußte die Einladung annehmen. Noch einige Stunden später, als die kleine Gesellschaft in einer gemüthlichen Weinstube saß, um sich bei einem Glase köstlichen Rheinweines von den Strapazen der Messe zu erholen, lachten die jungen Leute weidlich über das kleine Intermezzo.

Ein Leipziger Bürger, der an einem Nachbartische saß, beobachtete unausgesetzt das fröhliche Quartett und horchte aufmerksam auf alle ihre Reden. Plötzlich stand er auf, trat zu ihnen an den Tisch und sagte: „Verzeihen Sie, ist das wirklich der Schiller?"

„Jawohl, Dr. Schiller aus Mannheim", stellte Huber bereitwillig vor.

Der brave Bürger streckte dem Dichter hocherfreut seine Hand entgegen, in welche dieser lachend die seinige legte.

„Wie mich das freut", rief er vergnügt. „Also Sie sind der Schiller, der die Räuber gedichtet hat! So was, so was! Aber wissen Sie, Herr Schiller, anders vorgestellt hab' ich mir eigentlich den Dichter der Räuber."

„Wie denn?" fragte Dora.

„Na, ich dachte, Sie gingen gestiefelt und gespornt, so in Aufschlagstiefeln und mit einer Hetzpeitsche", gab der schlichte Mann treuherzig seinen innersten Gedanken Ausdruck.

Das gab neuen Stoff zum Lachen, bis nach einiger Zeit Schiller ernster wurde und er den Freunden mittheilte, daß er eigentlich des Leipziger Lärms überdrüssig sei. „Sie werden im Sommer in Gohlis wohnen, meine Freunde — nun, ich will mich ebenfalls dort niederlassen. Der Weg durch das Rosenthal ist reizend, dort bietet sich mir Gelegenheit zu herrlichen Spaziergängen. Morgen schon suche ich mir draußen Quartier."

Er that es und fand in der Nähe einer rauschenden Wassermühle eine seinem Verlangen nach Einsamkeit und Sammlung zusagende Wohnung. Körner, damals in Dresden weilend, kam jetzt zu Besuch, um den Freund persönlich zu begrüßen: sofort öffneten sich die schon lange für einander schlagenden Herzen, und der treue innige Bund, welcher Beide ihr Leben hindurch vereinte, ward geschlossen. Körner war reich, unabhängig, er griff auch mit seinen äußeren Mitteln zu Schiller's Gunsten ein, der Buchhändler Göschen ward in die trauliche Gesellschaft hineingezogen.

Am 7. August führte Körner seine Minna zum Altar. Schiller nahm an der Hochzeit Theil. Er strömte über von Wonne, Freundschaft und Glückseligkeit. Sein Hochzeitsgeschenk bestand in einem Paar Urnen und einer Allegorie.

„Wünschen kann ich Euch nichts, jetzt habt Ihr ja Alles", erklärte er mit Thränen der Freude in den Augen.

„Alles — und auch Dich", rief Körner ergriffen. Und Du mußt uns bleiben, Du mußt mit uns ziehen. In Loschwitz, theurer Freund, hab' ich einen stillen Weinberg mit einem schönen Hause, mit herrlicher Aussicht auf die Elbe und die anmuthigen Berge der sächsischen Schweiz. Das schönste, freundlichste, stillste Zimmer ist für Dich — dort vollendest Du mir Deinen Carlos, mein Schiller!"

War das eine Hochzeit voll Freude und Herrlichkeit! „Das Leben ist doch schön!" Damals war es, wo Schiller den ganzen Reiz des Daseins empfand und ohne Sorgen, ohne Bitterkeit aus dem Becher des Lebens und der Freundschaft in vollen Zügen trank. In seinem Herzen war eitel Sonnenschein. Die Seligkeit in ihm rang nach Worten, die ganze Welt sollte daran theilnehmen, die Menschheit noch in ferneren Zeiten den Widerhall dieser glücklichen Stimmung empfinden, den Sänger preisend, der so Herrliches vollbracht!

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium —

in seinem stillen Zimmer in Gohlis saß der junge Poet und strömte die göttlichen Empfindungen seiner erhabenen Seele in eine gewaltige Hymne aus, die wie die Offenbarung eines Gottes ihren Siegeszug durch die Welt antrat.

Duldet muthig, Millionen,
Duldet für die bess're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Muß ein großer Vater wohnen!

So klang das Lied an die Freude, der erste hehre Ausdruck der neu in dem Dichter hergestellten Harmonie, aus seinen Saiten, eine neue Periode seines Schaffens eröffnend. Die Leier seiner Seele war nun gestimmt, bald sollten die Guten und Edlen sich entzücken an ihren Tönen!

SLUB
Wir führen Wissen.